

Lutz Hachmeister: „Hitlers Interviews – Der Diktator und die Journalisten“

Bloß keine Diktatoren interviewen!

Von Sieglinde Geisel

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 09.11.2024

Posthum erscheint das letzte Buch des im Sommer 2024 verstorbenen Journalisten und Medienwissenschaftlers Lutz Hachmeister: eine Geschichte der Interviews, die Hitler der ausländischen Presse gegeben hat. Eine faszinierende Lektüre, die die historischen Fakten mit der Gegenwart verbindet. Journalistische Lehren, wie man Autokraten und Diktatoren gut oder zumindest besser interviewen sollte, ergeben sich daraus keine, sondern die klare Erkenntnis: Man sollte sie gar nicht interviewen. Der Propaganda-Effekt des Diktators ist immer größer als der Nachrichtenwert.

Wer Adolf Hitler interviewen wollte, hatte es nicht leicht: Fragen mussten vorab eingereicht werden, und vor der Freigabe wurde das Interview autorisiert; vor 1933 hatte Hitler auch oft ein Honorar verlangt, für die Parteikasse der NSDAP. Nach Kriegsbeginn gab es nur noch vier Gespräche, zwischen 1923 und 1938 jedoch sind rund hundert Interviews dokumentiert, mit Korrespondent*innen aus den USA, Großbritannien, Italien und Frankreich. Ein eigenes Kapitel unter dem Titel „Faking Hitler“ ist darüber hinaus gefälschten Hitler-Interviews gewidmet: Die ersten Fälschungen stammen bemerkenswerterweise ebenfalls aus der Zeit des Münchner Putschversuchs von 1923.

Hitler schimpfte, schrie, wetterte

Tonbandaufzeichnungen oder Notizen existieren nicht, es gibt nur die publizierten Artikel, in denen Hitler zitiert wird. Für die Auslandskorrespondenten war ein Führer-Interview eine Trophäe, Hitler dagegen nutzte seine Interviews als Gelegenheit zur Propaganda: Es handle sich durchwegs um „sterile Überredungskommunikation“, so Hachmeister in seiner Einleitung. Hitler wettet gegen den Versailler Vertrag und gegen Reparationen, er will die Kolonien zurück und schimpft über den Bolschewismus, die Demokratie und das jüdische Finanzkapital.

Kaum je werden ihm Fragen zur Verfolgung der Juden gestellt, und geschieht es ausnahmsweise, wie in einem Interview von 1933 mit der New York Times, antwortet er, die angeblich verfolgten Juden würden friedlich in Berliner Cafés sitzen würden, und Millionen Deutsche litten nicht weniger als die Juden.

Lutz Hachmeister

Hitlers Interviews

Der Diktator und die Journalisten

Kiepenheuer & Witsch 2024

384 Seiten, 28 Euro

„Wenn du ihm eine Frage stellst, hält er eine Rede“, ärgerte sich der US-amerikanische Journalist Karl von Wiegand, der Hitler trotzdem mehrfach interviewte. Häufig wird Hitlers Gesprächsstil erwähnt: Er schrie und gestikulierte, als spräche er zu einer großen Menge; ein spanischer Reporter fürchtete gar um das Porzellan, das auf dem Tisch stand.

Ausführliche Biografien der Beteiligten bieten ein Sittengemälde des damaligen Medienbetriebs. Mit großer Sach- und Quellenkenntnis gelingt es Lutz Hachmeister, durch die Perspektive der Auslandskorrespondenten einen neuen Blick auf Hitler und seine Medienstrategie zu werfen. Gesprächspartner wurden gezielt ausgesucht, Interviews genau vorbereitet und für Themensetzungen genutzt. Publikationen, die dem Nationalsozialismus kritisch gegenüberstanden, erhielten von vornherein keinen Interviewtermin, unliebsame Journalisten riskierten zunehmend, aus Deutschland ausgewiesen zu werden.

Der Propaganda-Effekt des Diktators ist immer größer als der Erkenntnisgewinn

Viele der Korrespondenten, die Hitler interviewten, standen seinem Gedankengut nahe und glauben seine Behauptungen, dass er sich für Frieden und Wohlstand einsetze. Immerhin scheiterte 1942 ein Versuch des Propagandaministeriums, ein Interview zu lancieren, mit dem Hitler die Westalliierten von einer zweiten Front abhalten wollte: Es fand sich offenbar niemand mehr, der oder die sich für ein Interview „einbestellen“ ließ.

Im Schlusskapitel kommt Hachmeister schließlich auf Interviews mit anderen Diktatoren zu sprechen, auch im Hinblick auf die Aktualität des Themas angesichts der Medienpräsenz heutiger Diktatoren und Autokraten. Die Propaganda-Effekte für den Diktator seien immer größer als der Nachrichtenwert, gibt er zu bedenken. Die Schlussfolgerung hat er am Ende seiner Einleitung bereits vorweggenommen: „Interviews mit Diktatoren ergeben sehr wenig Sinn.“